

Spielend Gott gefallen

Ein neuer Spielplatz wird eröffnet. Er liegt im Bötzowviertel, einem Kiez nahe Berlin-Mitte. Als ich vor viereinhalb Jahren herzog war das jetzige Spielplatzgelände noch von einem Bretterzaun umgeben und schützte so einen riesigen Anwohner-Parkplatz. In dem dicht besiedelten Altbauviertel ist Parkraum knapp. In Deutschland gibt es fast viermal so viele Autos wie Kinder.¹ In meinem Berliner-Wohnviertel allerdings boomt auch das Kinderkriegen und so ist nicht nur Parkraum knapp, sondern auch Spielraum. Wie in vielen deutschen Städten. Ich treffe ein paar Jungen auf dem neu eröffneten Spielplatz. Sie fallen auf zwischen den Kleinkindern mit ihren Müttern und Vätern. Ich frage sie: Wie gefällt's euch hier?

Jungen: *„Sehr gut. – Warum? - Na, weil hier so schöne Klettergerüste sind ... - Und hier so viele Kinder leben und deshalb ist es gut, wenn noch ein Spielplatz hier ist. – Jaaa! – Aber eigentlich wärs noch besser gewesen, eigentlich sollte hier 'n Jugendspielplatz draus werden mit Fußballplatz und so, wir spielen gerne Fußball und das wär schön gewesen, wenn wir es ... - Weil hier sehr viele Kinder gerne Fußball spielen. – Ja.“*

Für die Kleinsten gibt es jetzt fast an jeder Straßenecke einen Spielplatz. Im nahegelegenen Volkspark sogar mehrere. Doch die Kleinen werden ja auch groß. Und es fehlen Angebote für ältere Kinder und Jugendliche.

Ein paar Fußballplätze gibt es schon. Die sind meist eingezäunt, damit die Kleinsten, die nebenan im Sand spielen, nicht den Ball auf den Kopf bekommen oder er nicht auf die Straße rollen kann. Gibt es zu wenige Fußballplätze?, frage ich die Jungen.

Jungen: *„Nein, aber irgendwie ist es cool, neue Fußballplätze auszuprobieren. (...) Weil wenn so viele, weil, wenn die kleinen Kinder überall spielen und dann bleibt weniger Platz, wenn die Großen mal unter sich Fußball spielen wollen.“*

In meiner Kindheit war die kleine Straße, in der ich wohnte, ganz klar von uns Kindern besetzt. Wir sausten mit den Fahrrädern oder Rollschuhen den Berg hinunter bis unten zur Hauptstraße. Da war die Grenze. Wir spielten auf der Straße Fußball – Mädchen und Jungen, Kleine und Große zusammen. Der Laternenmast war **ein** Torpfosten, das Gartentor des Nachbarn der zweite. Die Erwachsenen wussten alle, dass sie sicherheitshalber lieber nicht direkt an unserem Fußballfeld parken sollten... Solche Rücksicht nimmt in meiner Straße hier in Berlin niemand mehr.

„Freies Recht auf Spiel, jederzeit und überall!“² Das ist das Motto des Internationalen Weltspieltages, der am 28. Mai auch in Deutschland mit vielen Aktionen begangen wird. Spielend eignen sich Kinder die Welt an. Eigentlich ist die Welt selbst der große Spielplatz der Menschwerdung.

Thomas Lösche: *„Das Kind erweitert immer mehr spielerisch seinen Spielraum, ja, seinen Lebensraum, der Lebensraum ist aber auch der Spielraum, ja, obs am Gitter lang klettert, an den Stühlen sich lang hangelt, es fällt, es steht wieder auf, das alles ist Spiel, das ist Entwicklung ...“*

Die natürlich nicht im Kindesalter aufhört, sondern das ganze Leben lang fort dauert, meint der Diplom-Religionspädagoge und Spielpädagoge Thomas Lösche. Er ist Leiter des Zentrums für soziales Lernen, ein Projekt der Evangelischen Jugend Magdeburg, und einer der Urväter des Internationalen Spielmarktes Potsdam.²

Vier Evangelische Landesjugendpfarrämter, die Stephanus-Stiftung Berlin und die Hoffbauer-Stiftung Potsdam-Hermannswerder laden mit vielen Kooperationspartnern einmal im Jahr zu diesem Bildungsforum

ein. Es kommen Lehrer, ausgebildete und angehende Erzieherinnen und Erzieher, Eltern und Kinder, Spieltheoretiker und viele mehr – sie stärken ihre Visionen, erweitern ihre Kompetenzen, nehmen Anregungen, neue methodische Ansätze und erspielte Erfahrungen für ihren Alltag in Schulen, Kindergärten, Gemeinden und sozialen Einrichtungen mit.

Ich habe einen Traum:

dass alle grauen Wände sich begrünen.

Die Menschen tragen statt der eckigen Taschen

runde Bälle unter dem Arm.

Sie spielen mit gelben und blauen

und roten Bällen an grünen Wänden.

Ich habe einen Traum:

dass alle Spielverbote aufgehoben sind.

Alle Verbotsschriften sind

von den Wänden aufgesogen

und alle Verbotsschilder

sind von der Erde verschluckt.

Stattdessen winkt an allen freundlichen Plätzen

die Einladung: Hier dürft ihr spielen.³

Thomas Lösche: „*Spielen ist die göttlichste Eigenschaft des Menschen. Und wir spielen ja ständig mit Sprache, mit Ritualen auch im Alltag, oft merken wir es gar nicht. Gedankenspiele, das Spiel der Wellen, des Windes, überall begegnet uns Spiel, überall dort, wo etwas lebendig ist, da wird gespielt.*“

„*Denn, um es endlich auf einmal herauszusagen, der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.*“⁴ – Friedrich Schiller.

Im Spiel und als Spiel entsteht und entfaltet sich Kultur, meinte der niederländische Kulturhistoriker Johan Huizinga. Schon der Gottesdienst ist in seiner liturgischen Inszenierung Spiel. Außerhalb des Kirchenraums erließ die Kirche einstmals Spielverbote. Die betrafen dann zumeist Glücksspiele, bei denen die Menschen Haus und Hof verlieren konnten. Doch bei aller Nähe der Liturgie zum Spiel: Wenn die heilige (liturgische) Ordnung gestört wurde, gab es noch bis in die frühen 80er Jahre Ärger in den Gemeinden. Zum Beispiel monierten Presbyterinnen und Presbyter unserer Gemeinde, dass die Kinder im Kindergottesdienst beim Rollenspiel unter dem Altar herkrabbeln durften.

Thomas Lösche: „*Insgesamt hat das Spiel im Gottesdienst beispielsweise viel mit Kontrolle zu tun und nicht mit dem freien Spiel. Eine Inszenierung, ein Theaterstück auf dem Altarplatz ist eine andere Form von Spiel*

als ein freies Spiel, was ergebnisoffen ist. Vielleicht hat die Kirche davor auch Angst gehabt, ergebnisoffen zu spielen.“

sagt Thomas Lösche zum Thema Kirche und Spielverbot. Dabei hatte Gott selbst - dessen Ebenbilder Christinnen und Christen sind – großen Spaß am Schöpfungsspiel.

Und Gott der HERR machte aus Erde alle die Tiere auf dem Felde und alle die Vögel unter dem Himmel und brachte sie zu dem Menschen, dass er sähe, wie er sie nannte; denn wie der Mensch jedes Tier nennen würde, so sollte es heißen. Und der Mensch gab einem jeden Vieh und Vogel unter dem Himmel und Tier auf dem Felde seinen Namen. (Adam benennt Tiere - 1. Mose 2,19ff.)

Wie Eltern den Namen ihres Kindes aussuchen und ihn immer wieder laut aussprechen, um zu hören, wie er klingt, so formte Adam die Laute, bis sie zu dem entsprechenden Tier passten. Und Gott sah neugierig und lustvoll zu – Adam und auch der Weisheit.

Der HERR hat mich, die Weisheit, schon gehabt im Anfang seiner Wege, ehe er etwas schuf, von Anbeginn her. ...da war ich als sein Liebling bei ihm; ich war seine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit; ich spielte auf seinem Erdkreis und hatte meine Lust an den Menschenkindern. Wer mich findet, der findet das Leben und erlangt Wohlgefallen vom HERRN. Wer aber mich verfehlt, zerstört sein Leben; alle, die mich hassen, lieben den Tod. (Die Weisheit spielt vor Gott - Sprüche 8,22ff.)

Erstarrung ist Tod. Spiel ist Leben. Wo ist die Grenze zum Tod in unserem Spiel des Lebens? Wie werden wir weise? Toni Wimmer, Erwachsenenbildner und Psychotherapeut aus Österreich:

Toni Wimmer: „In der Atomkraft hört das Spielen auf, ja. Da ist keine Entwicklung im Sinne von „wir können was Neues schaffen, was uns allen gut tut“, da sind Grenzen, es können nur ganz wenige die Spielregeln bestimmen, und viele haben keine Chance, obwohl sie beteiligt sind, mit zu denken, mit zu spielen. Ja, da hört das Zusammenspielen auf.“

Resignieren müssen wir deshalb nicht. Hier ist lediglich eine Grenze benannt. Die Gesellschaft als Ganze hat die Möglichkeit, einen todbringenden Pfad wieder zu verlassen. Sich entwickeln, sich mit anderen Menschen verbinden und gestalten – das sind wichtige Voraussetzungen, um spielend zu lernen, um in einem nachhaltigen schöpferischen Prozess zu bleiben. Das gilt für den Einzelnen und für die Gesellschaft.

Toni Wimmer: „Ich glaube das Wesen vom Spiel zum Beispiel ist, dass wir gemeinsam organisieren wie wirs machen. Letztlich ist ja Politik ein Zusammenspiel in der Gesellschaft, ja. Und wenn das so geregelt wird und auch so gesehen wird, dass wir Spielregeln vereinbaren wie wir leben können, dann lernen wir, dass es veränderbar ist, dass wir mitentscheiden müssen und wenn wir das nicht von klein auf lernen, dass wir mitentscheiden können, dann entsteht so eine Idee, die da oben sind verantwortlich ich kann nichts machen, ich geb meine Autonomie ab, ja. Und dann ist es kein Spiel mehr. Und dann hört aber auch Entwicklung auf. Der Ernst des Lebens ist dann, dass wir nicht mehr dazugehören und das ist sehr ernst.“

Diesem Tod mitten im Leben entkommen, Spielmöglichkeiten und damit Lebensmöglichkeiten gewinnen, darum geht es ein Leben lang. Ein Blick auf Gott, den Schöpfer des Lebens, kann dabei helfen.

Thomas Lösche: *„Ich kann mir Gott nicht anders vorstellen und ich erkenne ihn auch so im Neuen und auch besonders im Alten Testament, dass er ein Gott (äh) der Kreativität, der Veränderung und des Wagnisses ist.“*

Thomas Lösche plädiert dafür, das Leben zu wagen. Sich immer neu aufzumachen. Dabei unterscheidet er zwischen Wagnis und Risiko. Bei einem Risiko begibt man sich oft sinnlos in Gefahr. Und das Wagnis?

Thomas Lösche: *„Ich glaube, Wagnis hat immer noch ein Ziel, was über Wagnis hinausgeht, ja. Ich wage Beziehung, ich wage eine Ehe oder so ja, und äh ich wage im Spiel eine Interaktion und wir lernen über diesen Wagnisbegriff, wir gehen immer wieder Wagnisse ein und erweitern somit unsere Komfortzone aus der wir kommen. Also das Spiel lädt immer wieder dazu ein, seine Komfortzone zu verlassen, das ist das Tolle. Und in die Wagniszone zu gehen, ohne gleich in die Panikzone zu kommen, die dahinter liegt.“*

Zum Beispiel beim Klettern im Hochseilgarten von Thomas Lösche im Zentrum für soziales Lernen in Magdeburg. Den mobilen Teil hat er mit zum Spielmarkt in Potsdam gebracht. Hier treffe ich Aileen. Sie kommt von einer Evangelischen Fachschule für soziale Berufe. Mit ihrer Freundin Steffi ist sie gerade auf ein in 9 Meter hohes Seil zwischen den Bäumen geklettert und hat den Absprung am Seil geschafft.

Aileen: *„Oh ist das cool, oh ist das geil, oh meine Hände und Beine sind wie Pudding, oh, Gott. Das war toll, das ist jetzt richtig gut, weil ich hab eigentlich doller Höhenangst und das ist jetzt son richtig geiles Gefühl, wenn man das überwunden hast, dass es oh, das ist richtig toll(lacht)“*

Das schwierigste ist, die Jakobsleiter zum Seil zu erklimmen. Die einzelnen Sprossen sind so weit voneinander entfernt, dass man sich immer wieder aufrichten muss. Das ist auf der schwankenden Leiter nicht leicht. Und:

Jörg Komritz: *„Sie muss sich zurücksetzen und auf das Seil vertrauen, das ist noch eine ganz wesentliche Rolle, weil sie diese überhaupt nicht mehr in ihrem eigenen Kontrollbereich hat und sich dann einfach auf uns verlassen muss als Sicherer.“*

Beschreibt Jörg Komritz, heute hier Mitarbeiter im Hochseilgarten.

Jörg Komritz: *„Es ist ne einfache Entscheidung, zu wissen, so ich will da jetzt weiter und ich will da hoch. Das ist auch ein ganz wichtiger Aspekt. die Entscheidung für sich selbst zu treffen und nicht zu sagen: Nee, oh jetzt wird's unbequem, ich versuch mich einfach mal - manchmal kommt auch noch die Nachfrage sichert ihr mich und mit dieser Rückversicherung geht's dann häufig auch weiter.“*

Was genau hat Aileen geholfen, ihre Höhen-Angst zu überwinden?

Aileen: *„Ich weiß nicht, ich glaube das war eher die Motivierung von Steffi und ja, und ich hab manchmal einfach durchgeatmet und gedacht, du musst das jetzt schaffen, du willst keine Angst mehr haben und ach, das war richtig toll.“*

Aileen fährt mit einem persönlichen Erfolgserlebnis wieder nach Hause. Und ich bekomme als evangelische Pfarrerin auch noch eine Ermutigung mit auf den Weg, für die ich mich allerdings gar nicht angestrengt habe.

Einzig war ich neugierig und bereit zu fragen und zuzuhören, was der Katholik und Österreicher Toni Wimmer zur Verbindung von Spiel und Glaube zu sagen hat:

Toni Wimmer: „Was ich an der Evangelischen Kirche so schätze und bewundere, ist, dass Sie die Spielräume demokratisch füllen. Und dass Sie sich nicht scheuen, Dinge neu zu denken, neu zu entwickeln, und vor allem diese Auseinandersetzung um die Spielregeln immer wieder führen.“

Jesus war keiner, der nach oben gebückt hat, sondern er war ein Revolutionär, er war einer, der neue Spielregeln erfunden hat mit seinen Freunden, ja, wenn er herumgezogen ist, das war einer, der ständig Räume geschaffen hat. Ja also, ich war letztes Jahr, mit einer Gruppe hab ich eine Israelreise organisiert, um einfach zu zeigen, wo die Spielräume waren, wo Jesus unterwegs war, ja, und das waren immer Räume, gute Plätze, Möglichkeiten von Begegnung ja, und natürlich auch von Konfrontation, Auseinandersetzung, Klarheit, also ich denke, das gehört schon dazu, ja.“

Ich habe einen Traum:

dass die Menschen

im anderen Menschen

ihren Mitspieler sehen.

Sie verderben sich nicht das Spiel.

Sie gewähren sich Spielraum.

Sie halten das Spiel

untereinander im Fluss.⁵

Musikangaben

1. Deuter: Track 6: Opal, CD San, , Kuckuck Schallplatten / E.R.P. Musikverlag, München 1985.
2. Albrecht Mayer: Track 13 Konzert für Cembalo und Orchester A-Dur, BWV 1055: Allegro ma non tanto, CD Johann Sebastian Bach, Lieder ohne Worte, Transkriptionen für Oboe und Orchester, Sinfonia Varsovia, Leitung und Oboe: Albrecht Mayer, 2003.

Anmerkungen / Quellen

1 Siehe www.weltspieltag.de

2 ebd..

3 Wolfgang Dietrich, „Ich spiele, also bin ich“ in: Das Baugerüst, Die Zeitschrift die weiterdenkt!, Zeitschrift für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der evangelischen Jugendarbeit und außerschulischen Bildung, 2/2006, Spielen... Spielen... hg. von der aej, Nürnberg, S. 55.

4 Friedrich Schiller, „Über die Ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen“ (22. Brief 1793), Stuttgart 2000. (zitiert nach Das Baugerüst, S. 11)

Link

<http://www.spielmarkt-potsdam.de>